

# Neue Ausgrabungen im keltisch-römischen Gräberfeld von Wederath-Belginum

Seit 1978 wird wieder in der Nekropole von Wederath-Belginum gegraben. Das große und bedeutende Gräberfeld aus keltischer und römischer Zeit soll vollständig untersucht werden. Es gilt der fortschreitenden Zerstörung durch Pflug, landwirtschaftliche Chemikalien und Raubgräber entgegenzutreten und die Voraussetzungen für eine statistisch abgesicherte und somit methodisch einwandfreie Interpretation zu schaffen. Die typologische Ordnung aller Grabformen und Fundgegenstände, eine feinchronologische Gliederung des Fundgutes, die Darstellung und Interpretation des Totenbrauchtums, Erkenntnisse über Größe, Entwicklung, Sozialstruktur der hier bestattenden Siedlungsgemein-

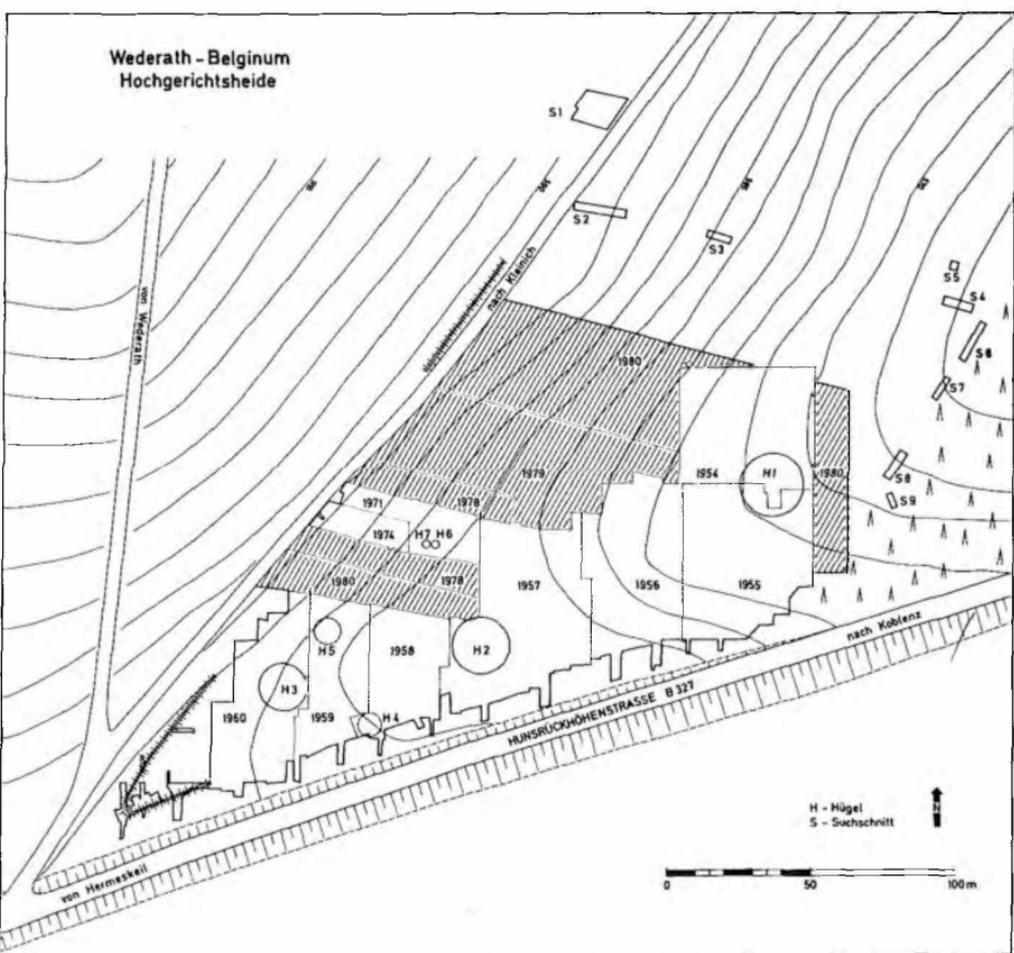


Abb. 1 Belginum-Wederath. Übersichtsplan der bis 1980 untersuchten Flächen des Gräberfeldes „Hochgerichtsheide“.



Abb. 2 Eine Grabungsfläche der Kampagne 1979. Gut sichtbar die Spitzgräben der Familiengrabbezirke und einige rundliche oder rechteckige Grabgruben.

schaft, über das Werden der keltischen Treverer, ihre Geschichte in vorrömischer und römischer Zeit, den Romanisierungsprozeß, alles dies sind Ziele, die nur nach einer vollständigen Erfassung des Gräberfeldes erreicht werden können. Eine Forschungsgrabung dieser Größenordnung überfordert die personellen und finanziellen Möglichkeiten des Landesmuseums Trier beträchtlich. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat deshalb die Finanzierung übernommen. Wir sind ihr zu großem Dank verpflichtet.

Parallel zur Bearbeitung des Fundgutes verläuft die anthropologische Untersuchung der Leichenbrände. Prof. M. Kunter hat inzwischen die Bestimmung der Leichenbrände der Grabungen 1954–74 abgeschlossen und auch die Untersuchung der neuen übernommen. Ihm und allen Mitarbeitern der Grabung Wederath gilt mein besonderer Dank.

Seit Beginn der Arbeiten am 1. August 1978 sind 9000 qm untersucht worden; insgesamt ist somit eine Fläche von 22 500 qm ausgegraben (Abb. 1). Bis zum 31. Oktober 1980 konnten 580 Gräber entdeckt werden, so daß jetzt 1840 Gräber bekannt sind. Zahlreiche Einzelfunde und Aschengruben kommen hinzu. Schon jetzt steht fest, daß ohne die Wiederaufnahme der Grabungen ein falsches Bild von Beginn und Ende der Gräberfeldbelegung entstanden wäre. 1978 konnten die jüngsten, 1979 und 1980 die ältesten Bestattungen des Flachgräberfeldes entdeckt werden. Das für die Wederather Nekropole so charakteristische



Abb. 3 Hochliegende Gräber sind häufig durch den Pflug auseinandergerissen und teilweise zerstört.

Grabgärtchensystem aus römischer Zeit (Abb. 2) setzt sich nach Norden und Osten hin fort. Ein Ende ist vorerst nicht abzusehen. Häufig sind die innerhalb der Grabenbezirke liegenden Gräber durch das Tiefpflügen der letzten zehn Jahre stark gestört (Abb. 3), gelegentlich auch völlig zerstört und nur noch indirekt durch die Existenz der Grabgärten nachweisbar. Tiefer liegende Gräber sind hingegen häufig ausgezeichnet erhalten (Abb. 4). Darüber hinaus ist sichtbar geworden, daß der Typenbestand an Fundgegenständen sich keineswegs stereotyp wiederholt, daß wir vielmehr ständig mit neuartigen Funden rechnen können, die gelegentlich einzigartig im überaus reichen Fundbestand des Trierer Museums sind.

Unser Bericht bringt eine Auswahl von Grabfunden der Grabungskampagnen 1978–1980. Sie verdeutlichen exemplarisch den neuen Erkenntnisstand und lassen, indem schlaglichtartig Einzelschicksale sichtbar werden, unsere Vorstel-



Abb. 4 Grab 42 (1979), ein ungestörtes Grab des 1. Jahrhunderts mit quadratischer Grube, sechs gut erhaltenen Tongefäßen und in der NW-Ecke Leichenbrand, drei Münzen und Fibelfragmenten.

lungen vom Leben der Menschen im vorrömischen und römischen Belgium immer lebendiger und farbiger werden. So widersprüchlich es auf den ersten Blick erscheinen mag, es sind die Gräber, die es uns ermöglichen, das Leben zu rekonstruieren.

Erstmals kamen 1979 ca. 12 Grabanlagen aus der Frühphase der Mittellatènezeit zutage. Sie schließen zeitlich und kulturell unmittelbar an die wenigen Bestattungen vom Ende der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur aus dem großen Grabhügelfeld an, das überwiegend nordöstlich des Flachbrandgräberfeldes liegt, zum Teil jedoch in dieses hineinreicht. Da alle Gräber dieser Gruppe nur knapp unter der Humusschicht in flachen muldenförmigen Gruben angetroffen worden sind, ist nicht auszuschließen, daß über ihnen ursprünglich kleine Hügel aufgeschüttet gewesen sind. Von besonderer Wichtigkeit für die Zeitstellung dieser Gruppe ist Grab 96 (1979). Drei frühe Mittellatènefibeln aus Bronze bzw. Eisen und ein dünnrahtiger Bronzehalsring gehören zur Schmuckausstattung einer erwachsenen Frau (Abb. 5). Mehrere größere Holzkohlestücke, Überreste des

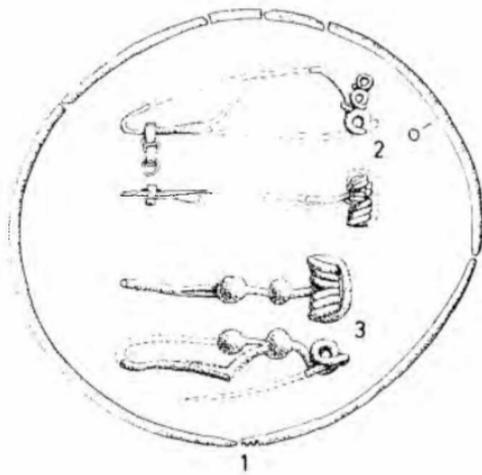


Abb. 5 Ein Bronzehalsring und drei Fibeln schmückten eine Frau, die 208/207 v. Chr. starb. Grab 96 (1979). Nr. 3 Eisen, sonst Bronze. M. 1:2.

Scheiterhaufens, sind von Ernst Hollstein dendrochronologisch in das Jahr 208 v. Chr. datiert worden. Damit steht fest, daß das Holz für den Scheiterhaufen im Jahre 208 gefällt worden ist, daß, da die Verbrennung nur unwesentlich später erfolgt sein kann, die Frühphase der Mittelatènezeit während der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. bestanden hat. Grab 96 (1979) lag sehr hoch und war durch den Pflug stark gestört; das Inventar ist sicher unvollständig. Etwas günstiger waren die Erhaltungsbedingungen bei weiteren Gräbern der frühen Mittelatènezeit. In 116 (1979), dem Grab eines jungen Mädchens von acht bis zwölf Jahren, wurden zwei Tongefäße (Abb. 6), besonders qualitativ die extrem dünnwandige Schale, mehrere Mittelatènefibeln und eine Gürtelkette aus Bronze und Eisen (Abb. 7) gefunden. Das Kind trug schon die Tracht einer erwachsenen Frau. Dies wird deutlich, wenn wir uns die Ausstattung des Frauengrabes 92 (1979) ansehen (Abb. 8). Zu ihr gehören drei eiserne Mittelatènefibeln (Abb. 9), ein im Feuer stark angeglühter und hierdurch deformierter Glasarmring und eine Gürtelkette aus Bronze (Abb. 10). Letztere, die besterhaltene Wederather Gürtelkette, besteht aus einer feingliedrigen, fast 90 cm langen Kette, zwei gegossenen Zierstücken, zwei Haken und drei an sehr feinen Kettchen befestigten Amulettanhängern. Vielteilige Gürtelketten trugen keltische Frauen im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. von Ostgallien über die Schweiz und Süddeutschland bis hin zu den ostkeltischen Kulturgruppen in Österreich, der Tschechoslowakei, Rumänien und Ungarn. Sie sind ein sicheres Indiz dafür, daß auch die Trevererfrauen in der Tracht dem überregionalen, allgemein keltischen Modetrend folgten, in einer Zeit der größten Ausdehnung und, soweit dies mit Hilfe archäologischer Quellen erkennbar ist, auch größten kulturellen Einheit der keltischen Stämme und Völker.

Neuartig für Wederath ist auch der Befund in Grab 45 (1979). Die Ausgräber entdeckten nur knapp unter dem Humus und deshalb durch den Pflug schon beschädigt, fünf Bronzescheiben, die eine mit Leichenbrand gefüllte Schüssel

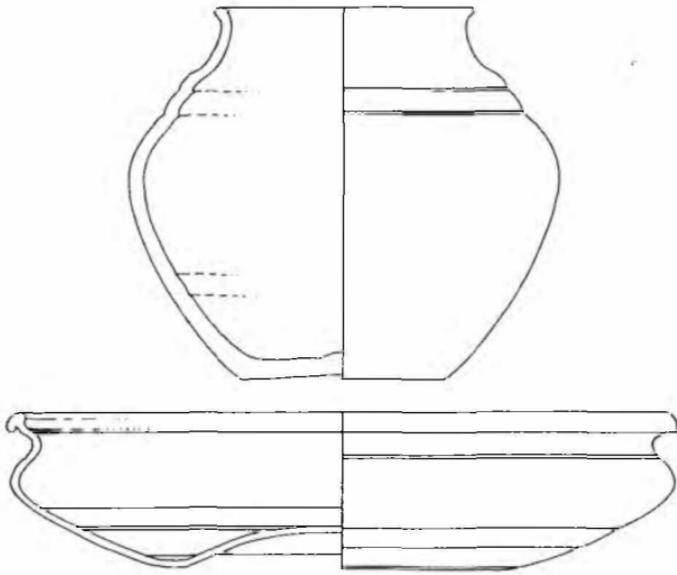


Abb. 6 Die beiden qualitätvollen Tongefäße aus Grab 116 (1979) wurden auf einer schnell rotierenden Drehscheibe hergestellt. Die extrem dünnwandige Schale war ursprünglich schwarz poliert. M. 1:4.

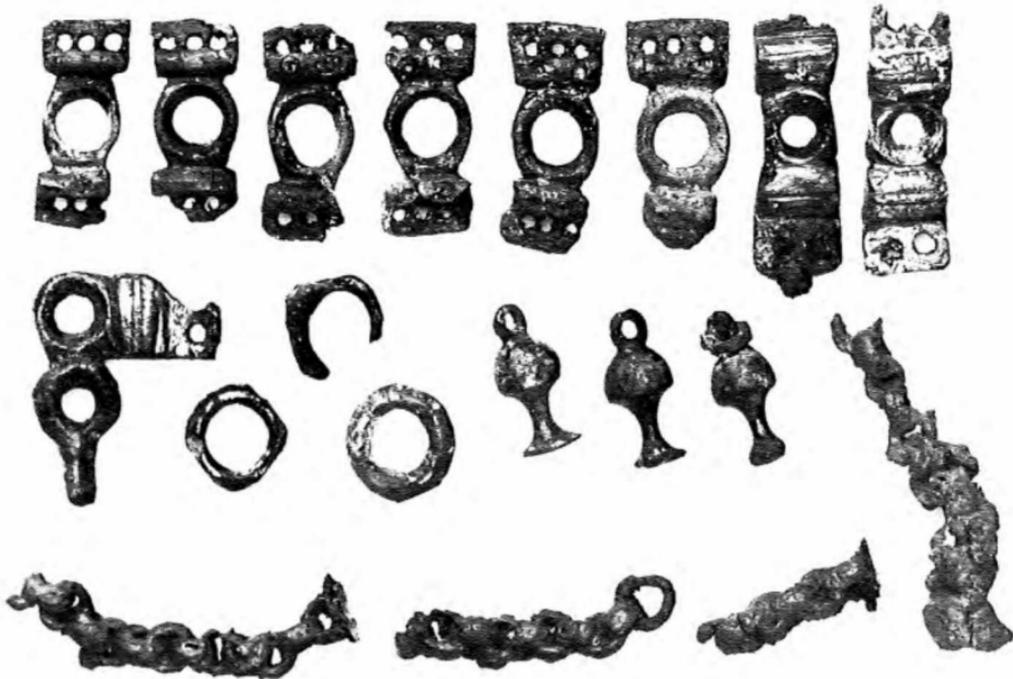


Abb. 7 Bruchstücke des Grtelschmucks eines acht- bis zwölfjährigen Mädchens aus Grab 116 (1979). Die Kette wurde auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt und ist deshalb nur schlecht erhalten. Die Kettenglieder sind aus Eisen, der Haken, die verbindenden Zierstcke und die Bommelanhnger aus Bronze. M. 2:3.



Abb. 8 Grab 92 (1979), ein Brandgrab der frühen Mittellatènezeit. Es wurde „en bloc“ eingegipst; der Restaurator konnte die Fundstücke, eine Gürtelkette, Fibelfragmente und einen angeschmolzenen Glasarmring, in situ festigen und danach in aller Ruhe in der Werkstatt bearbeiten.

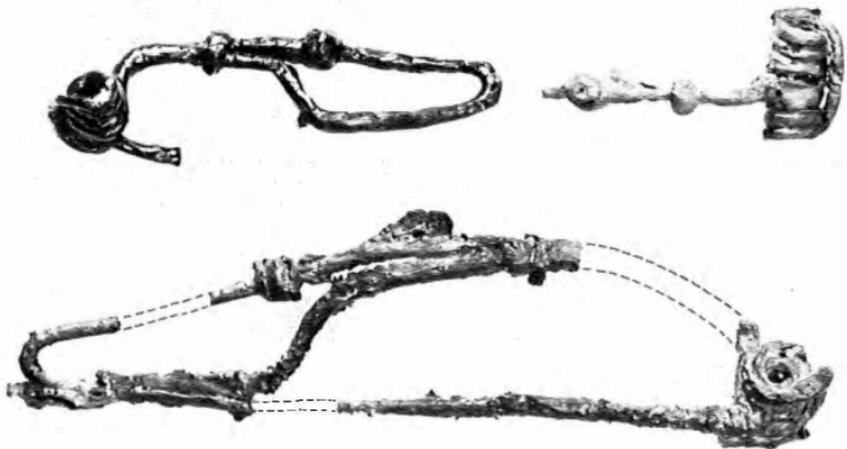


Abb. 9 Drei Eisenfibeln aus Grab 92 (1979). Sie sind charakteristisch für die frühe Mittellatènezeit (ca. 250–175 v. Chr.). Mit ihnen wurden die Kleider an Schultern und Brust zusammengeheftet.

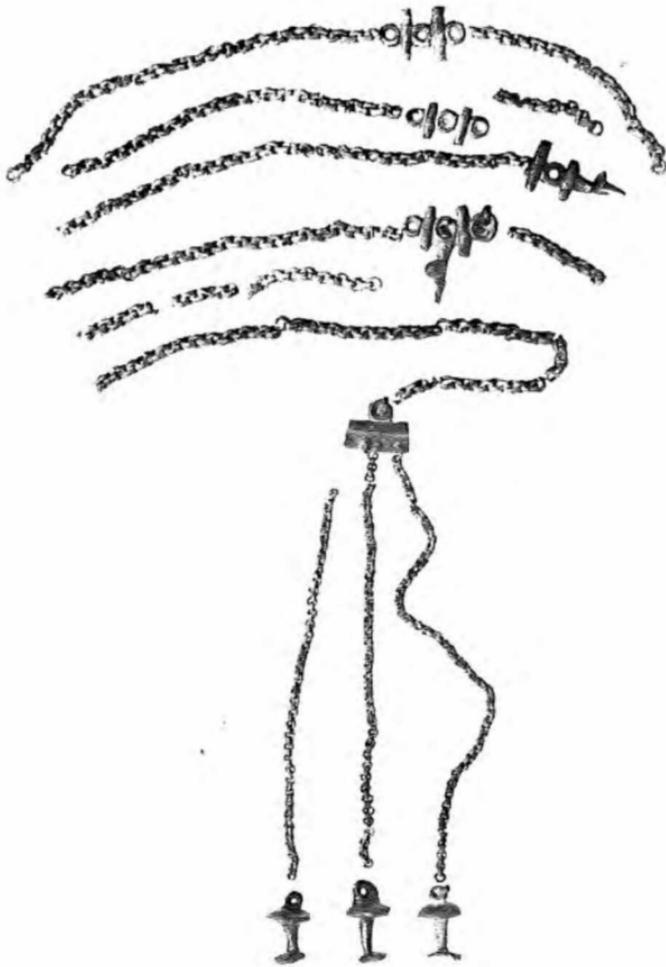


Abb. 10 Die Bronzegürtelkette aus Grab 92 (1979) nach der Restaurierung. Ketten dieses Typs mit Amulettanhängern, häufig in noch prächtigerer Ausführung, wurden locker um die Hüften gewunden von keltischen Frauen des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. getragen.

überdeckten; neben der Schüssel lag ein unförmiger Eisenklumpen (Abb. 11). Die Bronzescheiben, zwei größere (Dm. 15 cm) und drei kleinere (Dm. 7–8 cm) mit einer eisernen, auf der Rückseite aufgenieteten Halterungsvorrichtung, gehörten zum Pferdegeschirr (Abb. 12). Sie schmückten als sog. Phalern die Lederriemen der Kopfgestelle zweier Pferde. Wahrscheinlich ist eine Phalere des kleineren Typs durch den Pflug herausgerissen worden und verloren, da zu jedem Kopfgestell eine große und zwei kleine Zierscheiben gehörten. Auf zwei Pferdegeschirre weisen auch die beiden Ringtrensen (Abb. 13) hin, die der Restaurator aus dem unförmigen Klumpen herauspräparierte. Daß in Grab 45 (1979) die Geschirre von zwei Pferden (Abb. 14) mitgegeben wurden, war kein Zufall. Sie gehörten zu einem Gespann, das den Streitwagen des hier bestatteten



Abb. 11 Grab 45 (1979), ein Männergrab der frühen Mittelaltenezeit; erkennbar sind ein Tongefäß, darüber und seitlich angelehnt große und kleine Bronzescheiben, rechts daneben noch als unförmiger Klumpen zwei eiserne Trensens.

Kriegers zog. Grab 45 (1979) steht in der Tradition der frühkeltischen Adelsgräber des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. mit zweirädrigem Wagen als wichtigstem Statussymbol, wie wir sie in großer Anzahl aus den Zentren der keltischen Kultur kennen und wie sie 1937 nahe Wederath (2 km Luftlinie) bei Hundheim entdeckt wurden. Im Gegensatz zum 5. und 4. Jahrhundert gelangten im 3. bis 1. Jahrhundert nur noch Teile des Wagens, gelegentlich nur Teile des Pferdegeschirrs, mit in das Grab. Ein weiteres Beispiel für diese Pars pro toto-Beigabensitte ist Grab 66 (1980) von Wederath, das zwei Jochzügelringe enthielt und wie Grab 45 (1979) in die frühe Mittelaltenezeit datiert. Die Mitverbrennung des Joches auf dem Scheiterhaufen und die Mitgabe der angeglühten Zügelringe genügten, um den Toten für das Jenseits als Streitwagenkrieger zu charakterisieren.

Während die beschriebenen Grabfunde erste Aussagen zur Tracht oder auch zur sozialen Stellung der Toten ermöglichen, weisen die Funde aus Grab 39 (1980) auf den Beruf des hier Bestatteten hin. Eine zierliche eiserne Feile (ursprüngliche Länge ca. 10 cm) mit feinem Hieb, die eine Seite flach, die andere Seite gerundet, und zwei ursprünglich mit einem Holzgriff geschäftete Stichel, der eine fragmentarisch, der andere mit leicht abgeflachter Spitze, gehören zum Werkzeug eines Metallhandwerkers (Abb. 15). Die Zierlichkeit der Werkzeuge sichert einen Buntmetallhandwerker, der Gold, Silber und Bronze verarbeitet hat. Er hat, wie die übrigen Beigaben zeigen, um 100 v. Chr. bei Wederath

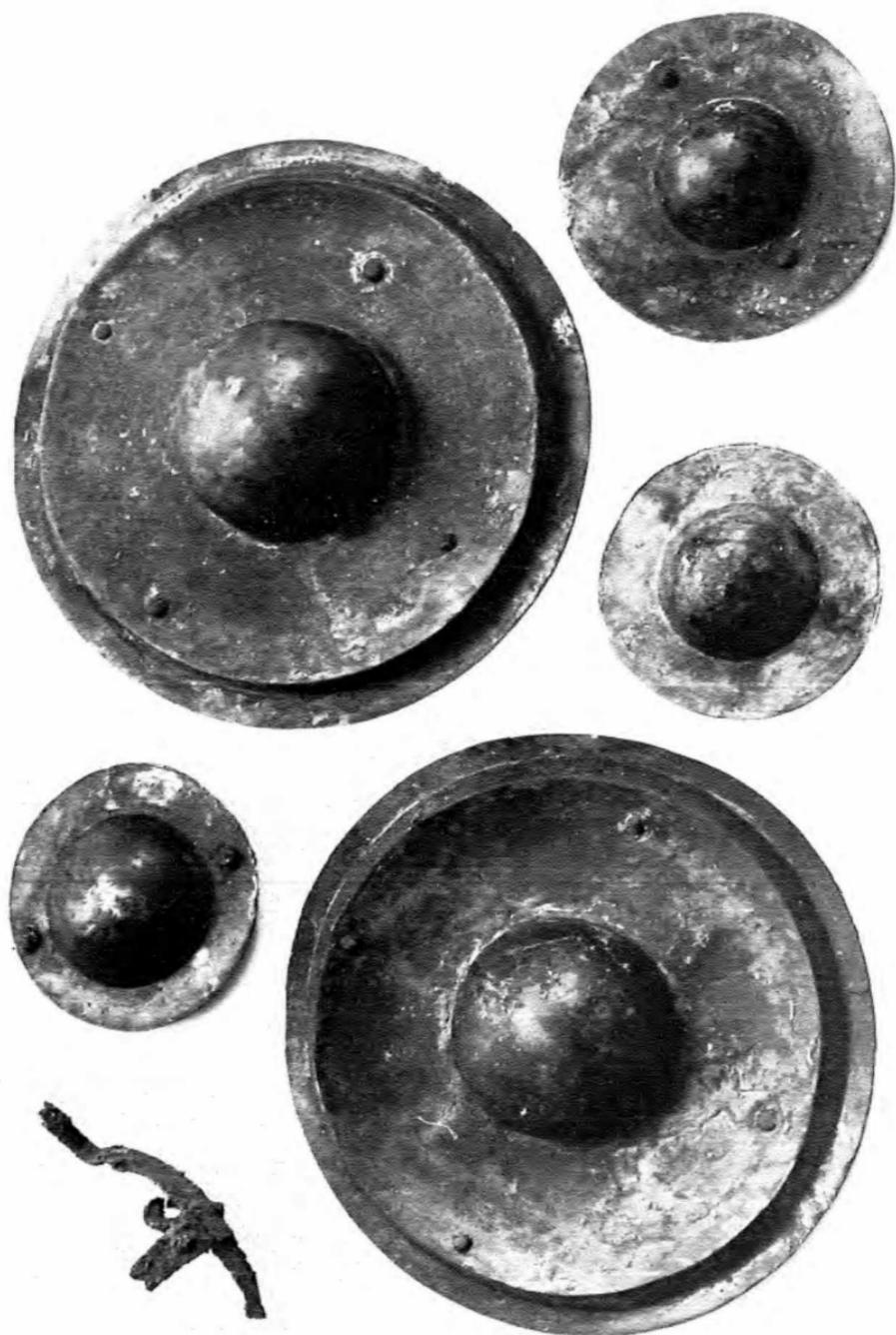


Abb. 12 Fünf Bronzephhaleren aus Grab 45 (1979) nach der Restaurierung, der Schmuck des Pferdegeschirrs. Links unten ein Fragment der eisernen Befestigungsvorrichtung auf den Rückseiten.



Abb. 13 Die eisernen Ringtrensen aus Grab 45 (1979) nach der Restaurierung. In den seitlichen Ringen waren die Zügel und die Riemen des Kopfgestells befestigt.

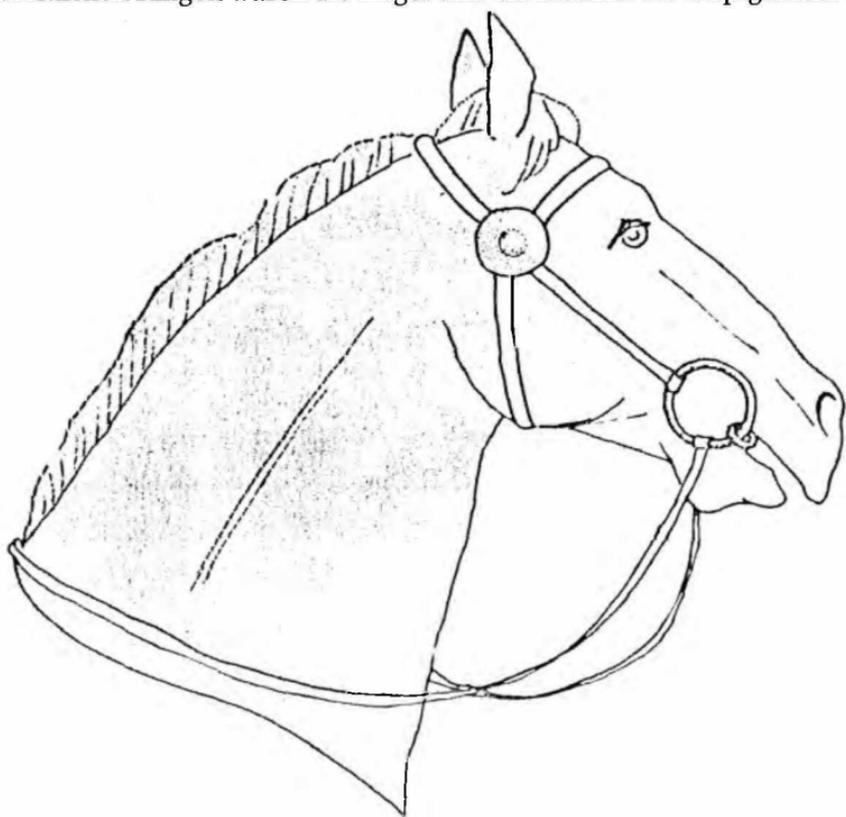


Abb. 14 Rekonstruktion des Ringtrensengeschrirs mit kleiner Phalere über der Wangenriemenkreuzung (nach G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching, 1974, Abb. 46).



Abb. 15 Die zierliche Eisenfeile und die beiden eisernen Stichel aus Grab 39 (1980) gehörten einem Buntmetallschmied, der um 100 v. Chr. in Wederath lebte.

gearbeitet, in einer Zeit, in der die Männer meist mit ihren Waffen bestattet worden sind. Das Fehlen von Waffen in Grab 39 (1980) läßt andeutungsweise eine fortgeschrittene Differenzierung unter der erwachsenen männlichen Bevölkerung erschließen.

Die Waffen, vorrangig das Schwert, waren in Wederath wesentlichstes Element zur Selbstdarstellung des Mannes über den Tod hinaus. Dies ändert sich erst wenige Jahrzehnte nach der Eroberung Galliens durch die Römer. Während in den ersten 25 Jahren nach Cäsars Feldzügen (etwa zwischen 50 und 25 v. Chr.) die Krieger von Wederath noch in voller Ausrüstung bestattet werden, wird in den folgenden Jahrzehnten ein deutlicher Wandel erkennbar. Mit der durch die Verwaltungsreform des Augustus einsetzenden Romanisierung nimmt die Zahl der Waffengräber stark ab, insbesondere Gräber mit Schwert fehlen nun völlig; wenn überhaupt, dann sind es auffälligerweise Schildbuckel, also Verteidigungs-

waffen, vereinzelt noch eine Lanzenspitze, die mitgegeben werden. Parallel zur Abnahme der Waffengräber kann eine deutliche Zunahme der Männergräber mit Werkzeugen beobachtet werden, überwiegend sind es Werkzeuge zur Holzbearbeitung (Abb. 16). Dieser Wechsel der Beigabensitte kann in religiös motivierten Änderungen des Totenbrauchtums begründet sein, wahrscheinlicher ist jedoch, daß hier politische Ereignisse eine Rolle gespielt haben. Es ist vorstellbar, daß im Zuge der Einführung der Provinzialverwaltung unter Augustus seit 29 v. Chr. den keltischen Kriegern das Tragen von Angriffswaffen verboten worden ist, daß eine Entwaffnung stattgefunden hat. Gleichzeitig dürfte auch unter dem Druck der Kolonialverwaltung die Mehrzahl der befestigten Stützpunkte, Castella und Oppida, aufgegeben worden sein. Die Mitgabe von Geräten und Werkzeugen anstelle von Waffen in den letzten Jahrzehnten vor und den ersten Jahrzehnten n. Chr. kann möglicherweise als eine Art Ersatzhandlung zur Selbstdarstellung des Mannes interpretiert werden.

Dem widerspricht auch nicht das 1978 entdeckte Kriegergrab 33 aus spättiberischer bis claudischer Zeit (etwa zwischen 30 und 50 n. Chr.). Zu einem großen Rostklumpen (Abb. 17) verbacken wurden ein kurzes Schwert (L. 44 cm), eine große Tüllenspitze (L. 36 cm) und ein Schildbuckel geborgen. Das Kurzschwert mit geradem Klingensatz und langgezogener Spitze hat die charakteristische Form eines römischen Gladius des 1. Jahrhunderts, die Tüllenspitze mit vierkantigem Querschnitt ist ohne Kenntnis römischer Pila, der gefährlichsten Angriffswaffe römischer Legionäre, nicht denkbar, der Schildbuckel dürfte eine Weiterentwicklung keltischer Schildbuckel darstellen (Abb. 18). Der Besitzer dieser Waffen starb etwa 40jährig; er wird zu Lebzeiten des Augustus um Christi Geburt geboren worden sein. Gräber des 1. Jahrhunderts mit römischen Waffen, insbesondere mit Gladii, sind äußerst selten. Der römische Legionär wurde ohne Waffen bestattet; sie waren Staatsbesitz. Die wenigen Bestattungen mit Gladiusbeigabe sind deshalb sicher nicht römischen Legionären zuzuweisen. Die Krieger von Wederath, Lebach im Saarland oder Sötern im Birkenfelder Land waren einheimische Treverer, die in römischen Hilfstruppen (Auxiliarii) gedient hatten. Von treverischen Auxiliarii berichten denn auch die antiken Historiker, vor allem Tacitus. Als Reitertruppen fanden sie besondere Anerkennung, Mitglieder des treverischen Adels erreichten schon bald Führungspositionen. Wie der Auxiliar einer Pioniereinheit aus dem Wederather Grab 679 (vgl. Kurtr. Jahrb. 15, 1975, 140 ff.) ließ sich der Gladius-Träger aus Grab 33 (1978) nach überliefertem keltischem Brauch mit seinen Waffen bestatten. Unklar bleibt vorerst, ob die beiden Auxiliarii ihre Waffen und Geräte beim Ausscheiden aus dem römischen Militärdienst unterschlagen haben oder ob sie sie, wofür einiges spricht, nach römischem Vorbild und in römischem Auftrag selbst hergestellt haben.

Nur wenig jünger ist Grab 14 (1980). Prunkstück des Inventars ist eine Kasserolle aus tiefblauem Glas (Abb. 19), ein Gefäßtyp, wie er bisher in der reichen Glassammlung des Landesmuseums gefehlt hat. Auch darüber hinaus sind Glaskasserollen nördlich der Alpen echte Raritäten. Das Wederather Exemplar dürfte in Italien nach Metallvorbildern hergestellt worden und auf dem Handelsweg bis Belginum gelangt sein. Durch den Erddruck und den Pflug ist sie ähnlich modernem Sicherheitsglas in unzählige kleine Splitter zersprungen.

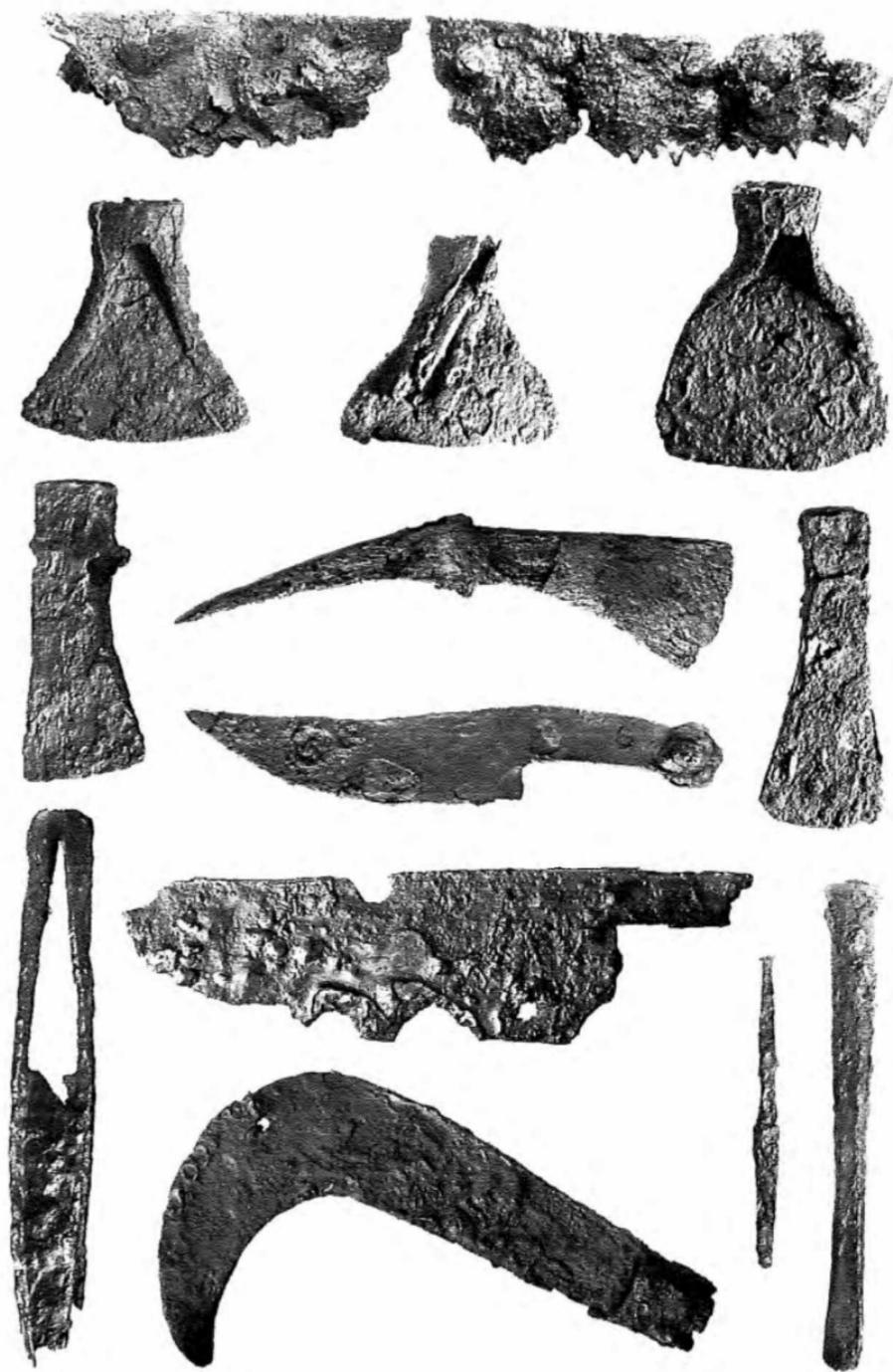


Abb. 16 Werkzeuge und Geräte aus frührömischen Gräbern der Grabungen 1954–74. Sie dienten überwiegend zur Holzbearbeitung.



Abb. 17 Eiserne Waffen aus Grab 33 (1978) vor der Restaurierung.

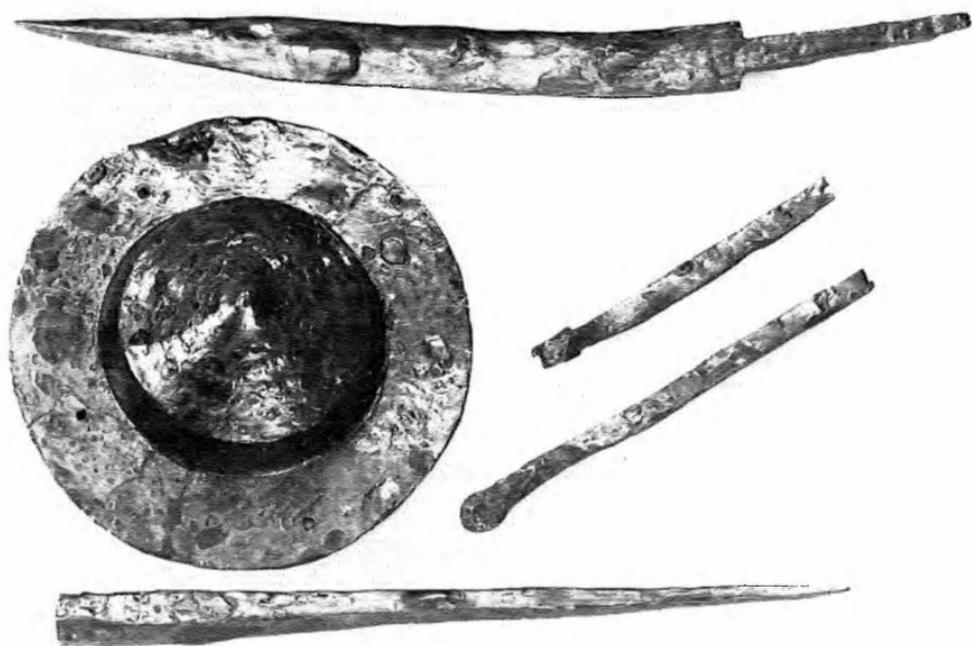


Abb. 18 Die Waffen aus Grab 33 (1978) nach der Restaurierung. Sie gehörten einem Mann, der unter Kaiser Tiberius im römischen Heer diente. Oben der Gladius, in der Mitte der Schildbuckel und weitere Schildbeschläge, unten die pilumartige Spitze.



Abb. 19 Eine Kasserolle aus blauem Glas aus Grab 14 (1980) nach der Festigung, jedoch vor der Restaurierung (Mitte des 1. Jahrhunderts).

In situ-Bergung und sofortige Tränkung mit einer Lacklösung konnten jedoch das seltene Gefäß retten. Weitere Glasgefäße aus Grab 14 (1980) waren jedoch nicht mehr zu retten; sie hatte man auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt, sie schmolzen zu unförmigen Klumpen zusammen. Dagegen sind ein Topf mit schwarzem Glanztonüberzug und aufgespritzten senkrechten Rippen sowie eine kleine Schale vorzüglich erhalten. Von der Tätigkeit des hier Bestatteten berichten uns wieder einige Metallbeigaben (Abb. 20). Zwei Knopfsonden aus Bronze (eine Spatelsonde und eine langlöflige Sonde) sind medizinische Geräte, die eiserne Zange diente zum Ziehen erkrankter Zähne. Auch das zierliche Messer mit Ringgriff dürfte zum Inventar eines Ärztekoffers gehört haben, dessen Inhalt sicher unvollständig in das Grab mitgegeben wurde. Eine ähnliche Zange wurde in Grab 50 (1979) entdeckt; auch sie diente zum Ziehen der Zähne, der wohl einzigen wirkungsvollen Therapie bei Zahnschmerzen. Der Arzt aus Belginum wurde während der Regierungszeit des Tiberius geboren. Möglicherweise diente auch er im römischen Heer, erlernte hier sein Handwerk und praktizierte dann in Belginum. Als er etwa 50jährig starb, hatte er ein für Wederath beträchtlich hohes Alter erreicht.

Gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde Grab 35 (1980) angelegt. Ein Krug, ein Schöpfgefäß, zwei Schälchen, ein kleiner Topf, ein winziger kugeliges Napf, eine Schale mit ausladendem Rand und Goldglimmerüberzug und ein kleines Sauggefäß gehören zur formenreichen Gefäßkeramikausstattung (Abb. 21). In der Goldglimmerschale lagen eine im Feuer teilweise angebrannte Halskette und zwei kleine Spielsteine aus poliertem Marmor (Abb. 22). Der sehr



Abb. 20 Medizinisches Gerät aus Bronze und Eisen aus Gräbern des 1. Jahrhunderts. Links Grab 14 (1980), rechts Grab 50 (1979).

abwechslungsreich zusammengestellte Kettenschmuck bestand aus 14 unterschiedlich großen, grünlich-blauen Melonenperlen, hergestellt aus einer fayenceartigen Glasmasse, einer dunkelgrünen Glasperle, einem bernsteinfarbenen Glasröhrchen, drei aus Knochen geschnitzten Perlen, zwei großen Bronzeperlen, einem radförmigen Bronzescheibchen und einem schildförmigen kleinen Bronzeanhänger. In der Mitte der Kette hing ein schwerer Bronzeanhänger in Form



Abb. 21 Gefäßbeigaben aus dem Frauengrab 35 (1980) der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Auf dem Rand der Schale rechts geschmolzenes Glas.

eines Fischkopfes mit menschlichen Gesichtszügen (Abb. 23). Das Schälchen muß nahe am Scheiterhaufen gestanden haben, da geschmolzenes Glas von im Scheiterhaufen mitverbrannten Glasgefäßen in die Schale tropfte und sich stellenweise in den Schalenrand einbrannte. Der große Bronzeanhänger war ursprünglich wahrscheinlich ein Gefäßausguß. Er wurde erst in Zweitverwendung durch das Einlöten einer Öse zu einem Anhänger umfunktioniert. Die Halskette wurde, dies zeigt die anthropologische Untersuchung, von einer Frau getragen. Sie sollte schmücken, weit wichtiger dürfte jedoch ihre magische Funktion gewesen sein. Gerade diese buntgemischte Zusammensetzung verschiedenster Perlen, seltsamer Anhänger, insbesondere des menschengesichtigen, fischmäuligen Anhängers, lassen klar erkennen, daß die Kette als Amulett die Frau vor Gefahr schützen, vielleicht auch die Krankheit, an der sie schließlich starb, bannen sollte. Kinder und junge Frauen waren in allen Zeiten besonders gefährdet. Etwa ein Drittel der Kinder erreichte nicht das zehnte Lebensjahr, junge Frauen starben oft während oder kurz nach der Geburt eines Kindes. Perlen, insbesondere blaue Glasperlen, und die verschiedenartigsten Anhänger werden seit der Hallstattzeit als übelabwehrende Amulette vor allem von Kindern und jungen Frauen getragen. Grab 35 (1980) zeigt somit deutlich, wie tief verwurzelt trotz fortschreitender Romanisierung keltische Sitten und Bräuche waren, wie sie insbesondere im Glauben und Aberglauben des Volkes weiterlebten. Gleichzeitig ist es ein beredtes Zeugnis von der Not und Angst, von der Flucht in die Welt der Magie und des Aberglaubens, wenn die ärztliche Kunst versagte.



Abb. 22 Die Goldglimmerschale aus Grab 35 (1980) mit verschiedenartigen Perlen aus Glas, Bronze und Bein sowie einem großen Bronzanhänger, rechts oben ein glatter Spielstein. Alles in situ.



Abb. 23 Das zur Halskette aus Grab 35 (1980) gehörende Fischmaulamulett mit Nase und gravierten Augen.

Gleichfalls in einem Grab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts wurde ein besonders schöner Glaskrug (Abb. 24) geborgen, der die Glasgefäßsammlung des Landesmuseums um eine neue Form bereichert. Das aus grünlichem Naturglas gefertigte, hochhalsige Gefäß mit kugeligem rippenverziertem Körper und bandförmigem Griff mit zweiteiliger Barttasche dürfte im Gegensatz zur blauen Kasserolle aus Grab 14 (1980) schon nördlich der Alpen hergestellt worden sein; vergleichbare als Vorbilder dienende Krüge aus Italien zeigen Attaschen in Form eines Gesichtes.

1960 und 1971 hatten wir in Wederath erstmals Körpergräber entdeckt. Ihre Zeitstellung blieb jedoch, da sie beigabenlos waren, ungewiß. Die Grabungskampagne von 1978 erbrachte dann sechs weitere Körperbestattungen, drei davon wiederum beigabenlos, die übrigen jedoch mit überraschend schönen und für die Wederather Nekropole einzigartigen Funden. Alle Körpergräber waren einheitlich NW-SO ausgerichtet. Grab 106 (1978) enthielt einen dellenverzierten Glasbecher des 4. Jahrhunderts (Abb. 26). Reicher ausgestattet war Grab 108 (1978). Den Toten, von dessen Skelett nichts erhalten war, hatte man in einem ca. 2 m langen und 0,55 m breiten Holzarg in einer 2,70×0,95 m großen und 1,10 m tiefen Grabgrube bestattet (Abb. 25) und ihm drei Glas- und zwei Tongefäße mitgegeben. Die Glasgefäße, eine Kugeltrichterflasche mit Standing, ein konischer reliefverzierter Becher und ein hoher schlanker Becher mit eingeschliffenen Zierrillen als auch die kleine Terra sigillata-Schale und der schwarz gefirnißte Tonbecher (Abb. 26) datieren das Grab in die Mitte des 4. Jahrhunderts. Es ist die bisher jüngste Bestattung des Wederather Gräberfeldes. Völlig anders dann das Körpergrab 14 (1978). In der 2,75×0,88 m großen und 1,20 m tiefen Grabgrube hatten sich nur Metallteile der Kleidung erhalten, am NW-Ende zahlreiche Schuhnägel, in der SO-Hälfte eine goldene Fibel, in spätrömischer Zeit ein Schmuck- und Trachtbestandteil von besonderer historischer Aussagekraft. Die 6,3 cm lange und 23 g schwere, massiv goldene Fibel gehört zur Gruppe der Bügelknopffibeln des ausgehenden 3. und des 4. Jahrhunderts. Das Wederather Exemplar stellt eine Frühform dieses Fibeltyps dar; sie dürfte etwa um 300 in den Boden gelangt sein. Goldene Zwiebelknopffibeln sind in spätrömischer Zeit nicht nur schmückendes Trachtelement, sie sind darüber hinaus – dies lassen zahlreiche Darstellungen, die schriftliche Überlieferung und Kaiserinschriften auf besonders prächtigen Exemplaren erkennen – Ehren- und Rangabzeichen, die, häufig vom Kaiser selbst, an hohe Militärs und Beamte verliehen wurden. Der Träger der Wederather Goldfibel muß im streng hierarchisch gegliederten Sozialgefüge der Zeit um 300, als im nahen Trier erstmals ein Kaiser, Constantius Chlorus, residierte, einen hohen Rang innegehabt haben, sei es als Soldat oder als Beamter.

Unser Bericht sollte zeigen, daß es mit Hilfe der Grabfunde gelingen wird, die Geschichte des Vicus Belginum in keltischer und römischer Zeit zu klären, daß Ergebnisse zu erwarten sind, die überregional gültig und von Bedeutung sind. Es ist ein glücklicher Zufall, daß auch der nahe gelegene Vicus, im Gegensatz zu zahlreichen anderen Vici, noch nicht überbaut ist, archäologisch noch vollständig untersucht werden kann. Die bisherigen nur sporadisch durchgeführten Grabungen als auch bedeutende Einzelfunde, vor allem Inschriften und wertvolle

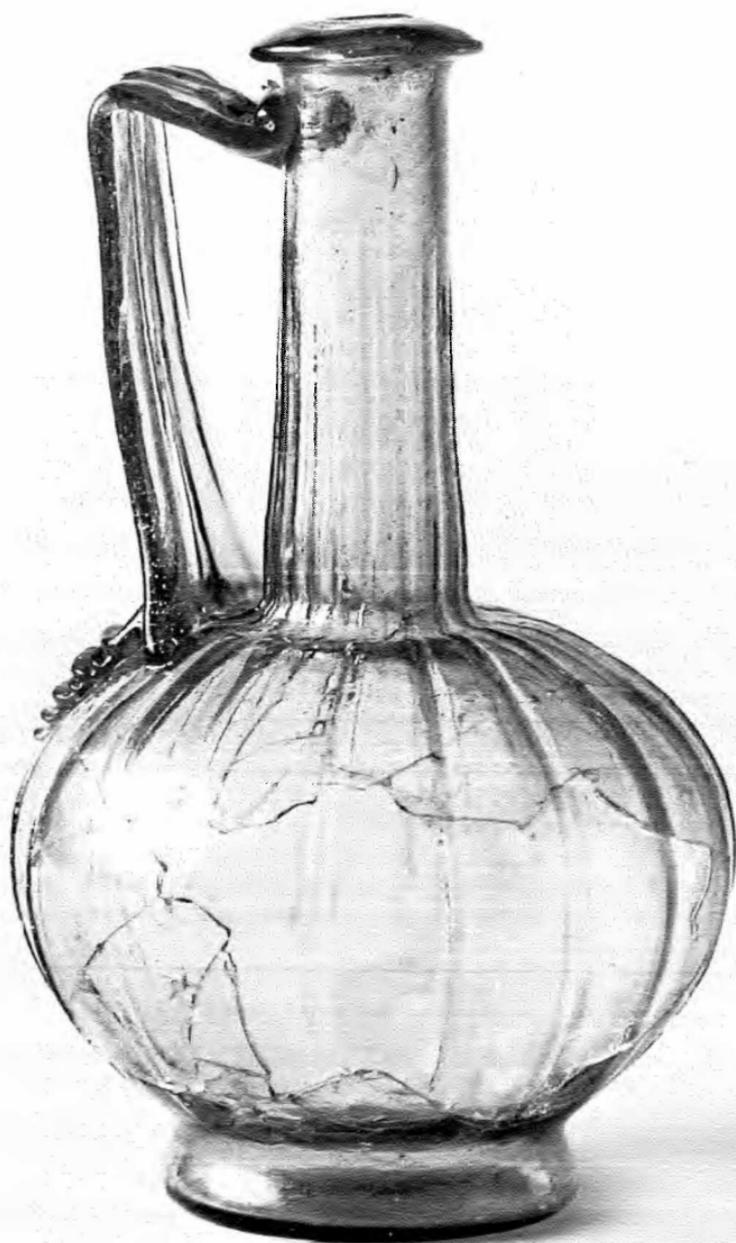


Abb. 24 Krug aus grünlichem Naturglas aus Grab 41 (1980) der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts.

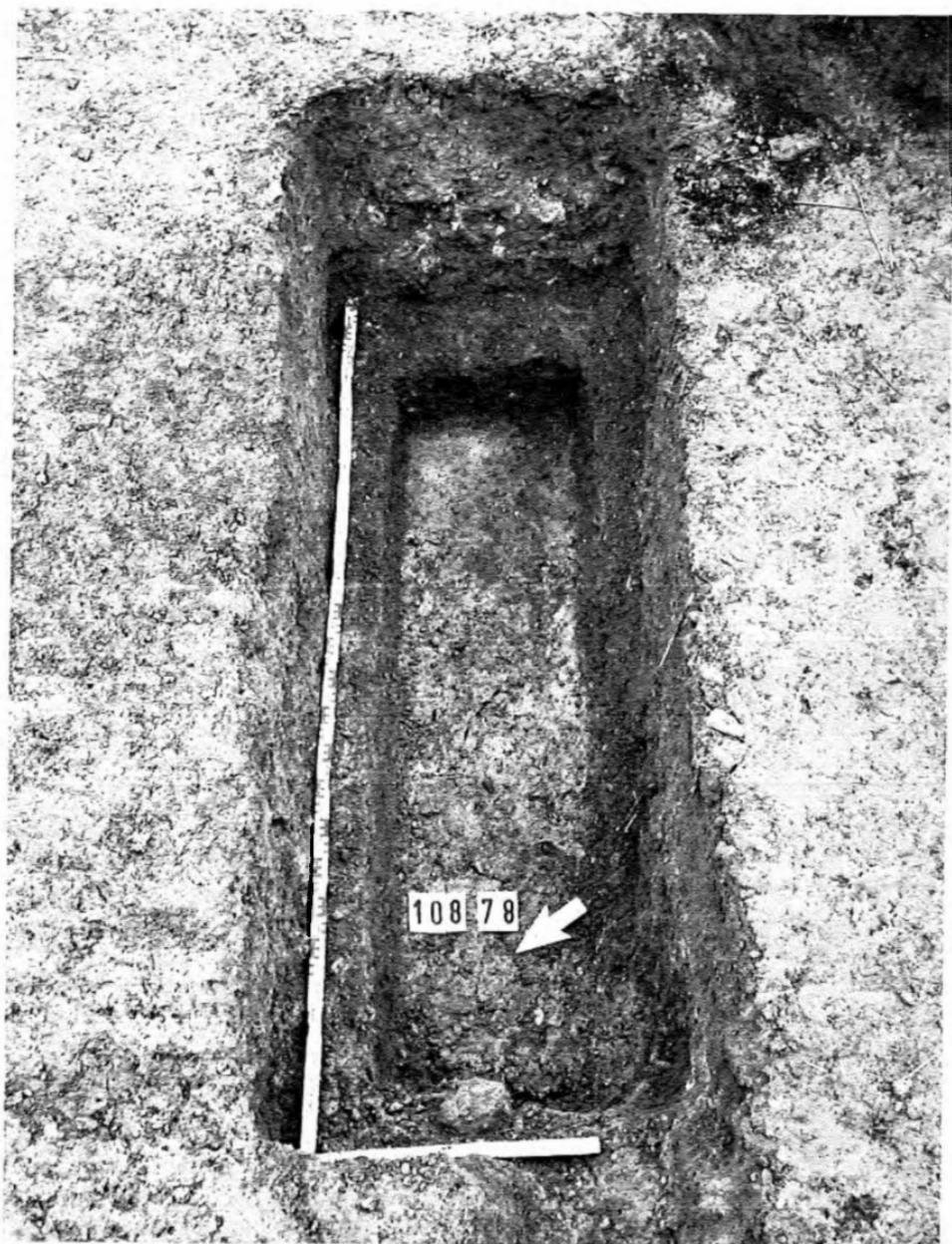


Abb. 25 Grab 108 (1978). Die Grabgrube eines spätrömischen Körpergrabes. Der sich in der Mitte abzeichnende Holzsarg war völlig vergangen, konnte jedoch aufgrund der geringeren Bodenfestigkeit in seiner Form nachgewiesen werden.



Abb. 26 Glas- und Tongefäße aus spätrömischen Gräbern (erste Hälfte des 4. Jahrhunderts). Vorne rechts Grab 106 (1978), sonst Grab 108 (1978).



Abb. 27 Die goldene Zwiebelknopffibel aus Grab 14 (1978) wurde von einem hohen Offizier oder Beamten getragen, der um 300 in Belgium starb.

Bronzestatuetten, lassen auch hier gute Ergebnisse erwarten. Die vollständige Ausgrabung eines Vicus und des gesamten dazugehörigen Gräberfeldes würde für die archäologische Forschung einen großen Fortschritt bedeuten.

Örtliche Grabungsleitung: Jago Czichowsky und Wendt Kuschmann

Vermessungen: Heinz Koch

Langjährige Grabungsarbeiter: Kurt Bergen, Franz Petry, Dieter Reinerth, Johann König, Gustav Schaeffer

Restaurierung: Friedel Gebert, Fritz Lutz (Glaskrug Abb. 24).

### Literatur:

Zum Gräberfeld und Vicus: Kurtrier. Jahrb. 10, 1970, 203 ff. (mit älterer Literatur); 15, 1975, 140 ff. – Trierer Zeitschr. 35, 1972, 109 ff. und 123 ff.; 39, 1976, 39 ff.; 42, 1979, 101 ff. – Archäolog. Korrespondenzbl. 6, 1976, 39 ff.; 9, 1979, 405 ff. – Führer zu vor- und frühgeschichtl. Denkmälern, Westl. Hunsrück Bd. 34 (1977) 180 ff. – A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Grabungen und Forschungen VI, 1 (1971), 2 (1974), 3 (1978).

Zum Pferdegeschirr und den Wagengräbern: G. Jacobi, Werkzeuge und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching Bd. 5 (1974). – A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-German. Forschungen Bd. 36 (1976). – Trierer Zeitschr. 42, 1979, 63 ff.

Zu den Amuletten: L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 28 (1975).

Zu den frührömischen Waffengräbern: H. Schönberger, Provinzialrömische Gräber mit Waffenbeigaben. Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 52 ff. (mit älterer Literatur zu den frührömischen Gräbern). – S. J. de Laet u. A. van Doorselar, Gräber der römischen Kaiserzeit mit Waffenbeigaben aus Belgien, den Niederlanden und dem Großherzogtum Luxemburg. Saalburg-Jahrb. 20, 1962, 54 ff. – G. Ulbert, Römische Waffen des 1. Jahrhunderts n. Chr. Limes-Museum Aalen (1968). – G. Gerlach, Das Gräberfeld „Die Motte“ bei Lebach. Saarbrücker Beiträge z. Altertumskunde Bd. 16 (1976). – H. Baldes, Trierer Jahresber. 1, 1908, 95 ff. (betr. Sötern, Krs. Birkenfeld). – G. Alföldy, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania Inferior. Epigraphische Studien Bd. 6 (1968). – H. Heinen, Die erste Phase der römischen Herrschaft im Trevererland. Studienmaterialien Staatl. Inst. f. Lehrerfort- u. Weiterbildung d. Landes Rheinland-Pfalz 25, 1979, 25 ff.

Zu den medizinischen Geräten: A. Watermann, Medizinisches und Hygienisches aus Germania Inferior (1974).

Zu den römischen Gläsern: K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen Bd. IX (1977).

Zu den spätrömischen Goldfibeln: J. Heurgon, *Le trésor de Ténès* (1958). – E. Keller, *Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchener Beiträge z. Vor- und Frühgeschichte* Bd. 14 (1971). – R. Noll, Eine goldene „Kaiserfibel“ aus Niederremmel vom Jahre 316. *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 221 ff. – H. J. Kellner, Eine „Kaiserfibel“ des Maxentius. *Archäol. Korrespondenzbl.* 9, 1979, 209 ff.

Alfred Haffner

Nachtrag: Die Grabnummern der Kampagnen 1978–1980 sind nicht die endgültigen Nummern, deshalb immer die Angabe des Grabungsjahres.